



KATRIN BELLINGER

MEIN HAUS IST MEIN MUSEUM



Wer sich wie Katrin Bellinger mit musealen Arbeiten umgibt, fordert der Familie einiges ab. Die freuen sich zwar an der Kunst, leiden aber auch darunter: Weil die Arbeiten auf Papier gegen UV-Licht geschützt werden müssen, leben alle im Halbdunkel.

D

er Rausch der Freiheit, den ein Künstler während der Schaffensphase eines Werkes erlebt, steht leider viel zu häufig in bedauerndem Kontrast zu den ökonomischen und zeitlichen Zwängen, die mit der künstlerischen Existenz einhergehen. Die Diskrepanz zwischen Kreativität und Realität ist ein alter, fortwährender Konflikt. Im Haus von Katrin Bellinger, die als Kunsthändlerin unter ihrem Mädchennamen firmiert, kann man neunhundert Künstlern bei der Arbeit über die Schulter schauen. Im Atelier, vor der Staffelei, an der Akademie – manche sehen beim Pinselstrich freudig und gelöst aus, andere wirken deprimiert, weil es in diesem Moment nicht so läuft wie gewünscht. Ein Rausch schlägt schnell in einen Alptraum um. Bei Giovanni Battista Piazzetta (1682–1754) beispielsweise hängt ein Strick von der Decke, nicht um sich aufzuhängen, sofern das Œuvre misslingt, obwohl es diese Option auch gäbe, sondern für das Modell, um sich daran festzuhalten, wenn der Arm müde wird. „Auf vielen meiner Bilder lässt sich studieren, wie ein Künstlerate-

lier früher funktionierte“, sagt die Herrin der Blätter. In ihrem Privathaus in Chelsea hat sie all diese Motive von Alten wie Neuen Meistern bei der Arbeit zusammengetragen. Obwohl sich das Gebäude über mehrere Etagen erstreckt, kann sie nur einen kleinen Bruchteil ihrer Sammlung hängen. Die meisten Blätter sind im eigenen Archiv verstaut oder an Ausstellungen ausgeliehen. „Wenn man als Händlerin für Altmeister-Zeichnungen selber sammelt, gibt es einen Konflikt mit dem Kunden. Denn der will stets das Beste sehen und auch erwerben.“ Um den Interessenskonflikt zwischen der Privatsammlung in Chelsea und dem Bestand der Galerie an der Old Bond Street zu minimieren, konzentriert sie sich privat ganz auf das Thema „Künstler bei der Arbeit“.

Angefangen mit dem Sammeln hat Katrin Bellinger schon im Kindesalter – allerdings mit bescheideneren Dingen wie britischen Biskuitdosen. „Wenn ich heute über meinen Beruf rede, klingt das wie ein gerader Weg. Aber das war es natürlich nicht. Ich habe mit wenig Begeisterung



Die Hausherrin in ihrem Büro. Die kleine Arbeit auf der Staffelei ist ein Salvador Rosa, die große ein Benedetto Luti, darüber ein Érik Desmazières. Über ihren Tisch hat Katrin Bellinger Werke von Yuri Ivanchenko und John Sergeant platziert.



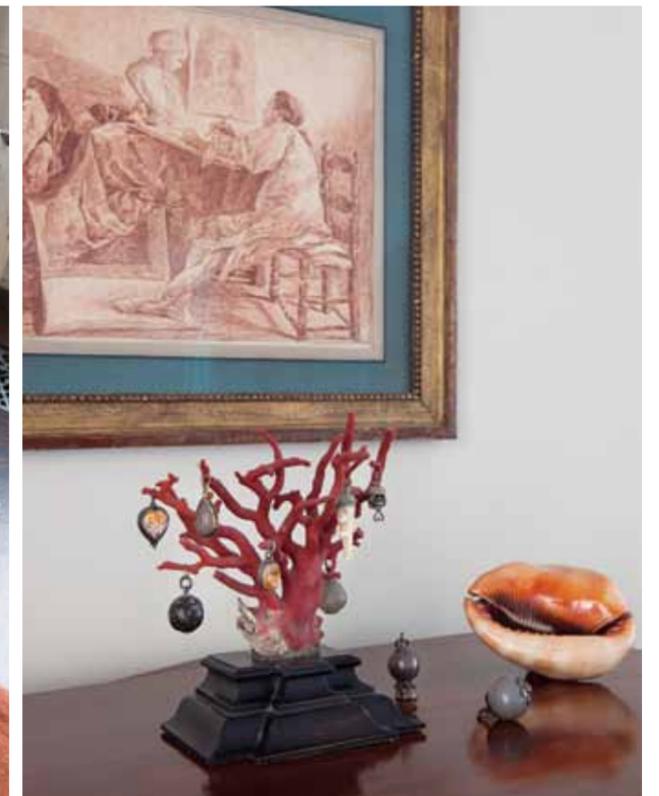
Künstler bei der Arbeit – so heißt ihr Sammelthema: Im Living Room werden Gemälde aus dem 19. Jahrhundert in perfekter Petersburger Hängung präsentiert. RECHTE SEITE Bellinger sammelt auch ethnografische Objekte aus Afrika, Asien und Ozeanien. Daneben ein Korallenbaum mit Charivaris.

„STATT IN AKTIENPAPIERE INVESTIERE ICH LIEBER IN ALTES PAPIER.“

Betriebswirtschaft studiert.“ Danach ging sie nach New York, um dort eine Kunstschule zu besuchen: „Neben der Schule lag die Morgan Library. In der Mittagspause bin ich immer rüber, um mich zu schulen, um zu kopieren.“ Ihre Offenbarung war gleich zweifach: „Ich habe die Alten Meister für mich entdeckt und angesichts dieser Arbeiten mein eigenes limitiertes Talent.“ Wieder zurück in München, arbeitete sie erst für das Auktionshaus Neumeister und machte sich dann mit gerade mal 28 Jahren selbstständig. „So etwas funktioniert auch nur mit 28 Jahren. Denn ich hatte weder wirklich Ahnung, von dem was ich tat – noch hatte ich Kunden.“ Doch Katrin Bellinger traf das Glück der Mutigen. Sie fand in zwei wichtigen Sammlern wunderbare Mentoren, die hin und weg waren, dass so eine junge wie attraktive Blondine sich für ihr damals noch als ziemlich verstaubt geltendes Sammelgebiet interessierte. Die beiden Herren „haben mir

wahnsinnig geholfen, damit ich keine teuren Fehler machte. Sie haben mir meine ersten Kataloge korrigiert und mir auch Zeichnungen zur Verfügung gestellt, die ich im Auftrag verkaufen durfte.“

Außerdem hatte sie eine strategische Entscheidung gefällt – oder wie sie rückblickend mit einem Schmunzeln sagt: „Ich habe Wertpapiere zu Altpapier gemacht.“ Von ihrer Großmutter, einer Cloppenburg, hatte sie einige Aktien geerbt, doch als sie diese erhielt, crashte mal wieder die Börse. „Als sich mein Depot gerade halbiert hatte, kam der Anruf von der Bank. Da legte ich es doch lieber in etwas an, wovon ich wenigstens glaubte, etwas zu verstehen!“ Bereits in jungen Jahren investierte sie in den Ankauf einer großen Sammlung. „Wenn dies dann daneben geht, habe ich es nur mir selbst vorzuwerfen. Wer weiß, ob meine Rechnung nun besser oder schlechter ausgeht, auf jeden Fall ist sie sehr viel erfreulicher.“



Das Timing für ihre Leidenschaft war gut, denn der Fokus der Sammler legte sich erst später wieder verstärkt auf Altmeisterzeichnungen. So konnte sie früh Bestände aufbauen und viel von ihrer Leidenschaft zurück in den Markt und in die Museen geben.

Wir steigen aus der Schatzkammer wieder hinauf in den Wohn- und Essbereich des Hauses. Die Sammlung ist eklektisch und beschränkt sich längst nicht nur auf Zeichnungen. Es gibt mehrere Nebensammlungen, die Katrin Bellinger genauso wenig loslassen. So lugt ein Immendorf um die Ecke, ein Polke ebenso, und dann steht da dieser Narwalzahn wie ein Königsspieß. „Jeder Haushalt sollte einen als Glücksbringer haben“, sagt Katrin Bellinger und holt aus: „Es gibt zwei unverkäufliche Objekte in der habsburgischen Kunstsammlung in Wien. Das eine ist ein Narwalzahn, das andere ist eine

Alabasterschale aus Byzanz. Der Narwalzahn galt früher fälschlicherweise als Horn des Einhorns, deshalb waren sie so gesucht. Bereits die Habsburger haben festgelegt, dass ein Narwalzahn nie verkauft werden darf.“ Ins Sujet passt wieder, dass sie die Sideboards mit chinesischen scholar objects dekoriert hat. Ein paar Schritte weiter liegt auch der Zahn eines Elefanten: „Damit haben die afrikanischen Frauen früher ihre Kleidung weich geklopft.“ Nicht weit vom Haus findet sich eine kleine Galerie für Stammeskunst, die Hausherrin kehrt dort ein und aus wie andere in ihre Stammbaar.

Zurück zu den Bildleisten. Wer fast tausend Werke davon besitzt, kann uns das Geheimnis einer guten Petersburger Hängung verraten – oder nicht? Schließlich wird diese Form der Präsentation mancherorts so inflationär gebraucht, dass man froh ist, endlich mal wieder eine andere Anordnung zu

„*DER NARWALZAHN IST EIN GLÜCKSBRINGER UND WIRD NIE VERKAUFT.*“



Sonne, lass meine Alten Meister in Ruhe: Katrin Bellinger dunkelt ihr Haus ab. *LINKE SEITE* Strahlend geht's dafür in der Küche und im Esszimmer zu. In Letzterem ist ein Narwalzahn eingerahmt von zeitgenössischer Kunst. Unter dem Sideboard steht eine große Vase von Andreas Schulze.

Ins Studierzimmer hat die Galeristin Zeichnungen und Aquarelle aus dem 19. Jahrhundert gehängt. *RECHTE SEITE* Man sieht's, wir sind in London. Auf dem Tisch eine Gliederpuppe aus dem 16. Jahrhundert sowie eine bemalte Gipsfigur von Denys Puech.



„STATT ZUM LUNCH GING ICH INS MUSEUM UND STUDIERTE ALTE MEISTER.“

sehen. Nicht so bei Katrin Bellinger, denn hier ist die Petersburger Hängung stilvoll: „Ich habe gern die größeren Bilder oben, weil man sie auch aus der Entfernung wahrnimmt, und die kleineren unten. Gern mag ich es auch versetzt, damit sie vertikal und nicht horizontal in einer Reihe hängen.“ Katrin Bellinger zieht dazu jedes Mal einen Bilderhänger zu Rate. Einen Mann, der in seinem professionellen Leben nichts anderes macht, als Bilder auf- und abzuhängen. So einen Beruf kann es nur im Königreich geben. Paul Carter, so heißt der Mann, folgt strikt der Form. Ich stehe ihm natürlich immer ein wenig im Weg, weil ich auch auf die Inhalte schaue.“ Es ist jedes Mal ein spannendes Meeting, wenn sie aufeinandertreffen. „Der Mann ist so gefragt, dass ich ihn Monate im Voraus buchen muss. Der sagt auch nie, wo er war, aber wenn ich ihn drei Tage nicht erreichen kann, dann hängt er wahrscheinlich gerade in Windsor um. Ein Traumberuf.“

In der Sammlung fällt ein kleines Porträt einer Blondine mit hohen Wangen auf. Es war ein Januartag in New York, ein eiskalter zumal, als Francesco Clemente es malte. Am Abend zuvor hatte die Leonardo-da-Vinci-Ausstellung eröffnet. „Von dort hatte ich ihm den Katalog mitgebracht. Clemente grünte, jedoch ein wenig schüchtern: Normalerweise sind meine Kunden nervös, wenn sie Modell stehen. Heute bin ich es.“ Dann ließ er – ohne Vorzeichnung – den Pinsel für das Aquarell fließen. Während der Sitzung entstand eine enorme Spannung. Denn Clemente wusste, dass sich sein Modell auskannte: Was jetzt über das Papier lief, konnte er nicht mehr ohne Weiteres ändern. „So ein Porträt auf einen Wurf hinzubekommen, ist furchtbar schwierig. Mit dem Ergebnis des Januartages ist Katrin Bellinger dennoch sehr zufrieden: „Ich habe endlich mal große Augen – ist das nicht toll?“

